

Zusammenfassung der Tagung

XI. Internationaler Kongress für Interkulturelle Philosophie zum Thema: **Bildungstraditionen, Spiritualität und Universität. Zur interkulturellen Transformation der akademischen Ausbildung**

Die Ausbreitung eines neoliberalen Entwicklungs- und Zivilisationsmodells geht weltweit mit einem raschen und tiefgreifenden Wandel einher, der sich in allen Bereichen menschlichen Lebens und Zusammenlebens niederschlägt. Im Bildungsbereich wird dies vor allem in der Internationalisierung eines monokulturellen Bildungsmodells deutlich, das die verschiedenen Wissens- und Weisheitskulturen der Menschheit zunehmend marginalisiert und von einer gleichberechtigten Teilhabe an der Gestaltung gesellschaftlichen Zusammenlebens ausschließt. Auf diese Weise werden nicht nur die Grundlagen für ein gesellschaftliches Zusammenleben in kultureller Diversität gefährdet, sondern wird auch der Zugang zu Quellen für eine Erneuerung menschlichen Lebens und gesellschaftlichen Zusammenlebens verschüttet.

Wie kann die akademische Ausbildung zu einer gelingenden Humanität heute beitragen? Wie kann sie die Grundlage für ein gerechtes und solidarisches Zusammenleben in kultureller Diversität legen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt des *XI. Internationalen Kongresses für Interkulturelle Philosophie*, der vom *Instituto Superior Pedro Francisco Bonó* in Kooperation mit dem *Institut zur interdisziplinären und interkulturellen Erforschung von Phänomenen sozialer Exklusion* (ISIS e.V.) und *Concordia. Internationale Zeitschrift für Philosophie* vom 17.-20. September 2015 in Santo Domingo (Dominikanische Republik) durchgeführt wurde.

Die Thematik des Kongresses stieß auf regen Widerhall. Vertreter des dominikanischen Bildungsministeriums, Akteure staatlicher und privater Bildungseinrichtungen, Professoren, Dozenten und Studenten fanden sich am *Instituto Superior Bonó* ein, um mit Tagungsteilnehmern aus Afrika, Asien, Europa, Lateinamerika und den USA die Situation der akademischen Bildung heute zu analysieren und in einem interkontinentalen Erfahrungsaustausch Wege für eine interkulturelle Erneuerung universitärer Ausbildung auszuloten.

Raúl Fornet-Betancourt (Kuba/Deutschland), Gründer und Koordinator dieser Kongressreihe, erinnerte in seinem Einführungsvortrag an das Ideal wahrer Bildung, das ein Denker der karibischen Region, José Martí, im Bild vom „natürlichen Menschen“ verdichtete. Er legte dieses Bild als eine geschichtliche und spirituelle Alternative zum Selbstverständnis des Menschen aus, der sich im Streben nach Macht und Herrschaft zu verwirklichen sucht, und zum Zivilisationsmodell, in dem sich dieses Selbstverständnis materialisiert. Als entscheidende Anregung für unsere Debatte hob Fornet-Betancourt hervor, dass uns Martí ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung wahrer Bildung bietet, wenn er festhält, dass die Bildung dort, wo sie das Bewusstsein der gemeinsamen Humanität im Menschen nicht fördert, ihre eigene Sendung verrate. José Martí's Bildungsideal sollte jedoch, so warnte der Vortragende, nicht vorschnell als ein Lösungsmodul gedeutet werden, das sich ohne weiteres anwenden ließe. Vielmehr gehe es darum, die innere Beziehung zwischen Humanität

und Bildung für die Gegenwart wieder zu gewinnen. Dies setze jedoch voraus, die Grenzen unseres Erkennens und Handelns, und unserer Unfähigkeit, diese zu überschreiten, zu erkennen. Entsprechend diesem Kernanliegen formulierte Raúl Fornet-Betancourt in sieben programmatischen Fragen die zentralen Arbeitslinien für die gemeinsame Aufgabe dieses Kongresses, eine kritische und spirituelle Erneuerung akademischer Ausbildung voranzubringen.

Mit dem Rahmenthema „Bildungstraditionen, Spiritualität und Universität. Zur interkulturellen Transformation akademischer Ausbildung“ fügte sich dieser *XI. Internationale Kongress für Interkulturelle Philosophie* in eine Veranstaltungsreihe ein, deren 20jähriges Bestehen willkommener Anlass zu einer gemeinsamen Relektüre dieses interkontinentalen philosophischen Dialogprogramms bot. In einem systematischen Überblick über die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Kongressreihe erörterte Josef Estermann (Bolivien/Schweiz) das spezifische Profil der *Internationalen Kongresse für Interkulturelle Philosophie*. Er charakterisierte sie als ein vernunftkritisches und ethisch-politisches Projekt der Transformation der Philosophie in einem interkontinentalen Erfahrungsaustausch, der gleichzeitig Ausdruck der ethischen Verpflichtung zur Solidarität und gleichberechtigten Achtung der verschiedenen Kulturen der Menschheit ist.

Im Rückblick auf die noch junge Geschichte dieser Kongressreihe verdeutlichte Josef Estermann die Re-kontextualisierung der Philosophie in ihrem entsprechenden geographischen Raum und geschichtlichen Moment als eine zentrale Herausforderung. Insbesondere ging er auf die schöpferische Aufgabe ein, die kritische Reflexion der Interkulturalität als eine reale Möglichkeit und als einen geschichtlichen Imperativ zu sehen. Die ermutigende Zwischenbilanz, die der Vortragende über die geleistete Arbeit dieser Kongressreihe zog, regte zur weiteren Vertiefung der Vernunftkritik und zur Stärkung der ethisch-praktischen Dimension interkultureller Philosophie an, bevor sie in einen Ausblick mündete, der vielfältige Impulse für die weitere Arbeit der Kongressreihe vermittelte.

Der *XI. Internationale Kongress für Interkulturelle Philosophie* in Santo Domingo intendierte eine kritische Analyse der Situation der akademischen Ausbildung mit dem Ziel, konkrete Perspektiven für ihre interkulturelle Erneuerung zu erarbeiten. Für diese Aufgabenstellung gliederte sich der Kongress in zwei Sektionen, die öffentliche Podien sowie die Arbeit in kontinentalen Arbeitsgruppen umfasste.

Im Mittelpunkt der ersten Sektion stand ein interkultureller Erfahrungsaustausch über die Situation der akademischen Bildung heute, der sich darauf richtete, den Zusammenhang von Bildung und gesellschaftlicher Entwicklung auszuloten. Diese zeitkritische Diagnose wurde sodann in kontinentalen Arbeitsgruppen weiter geführt, deren Arbeitsberichte regionale Probleme und Lösungsansätze aufmerksam machten. Die zweite Sektion wandte sich sodann konkreten Wegen für eine Erneuerung akademischer Bildung zu, die theoretisch-praktische Ansätze umfassten und darin die Tragweite und Tiefe einer interkulturellen Transformation der Bildung ausloteten sowie die Richtung für die Weiterarbeit an diesem Projekt aufzeigten.

Die folgende kurze Übersicht will die zentralen Linien der Debatte dieses XI. Kongresses verdeutlichen, die sich mit der Trennung von Bildung bzw. Erkenntnis von der Spiritualität im universitären Bereich befasst. Einblicke und Erkenntnisse ebenso wie offene Fragen sollen zur Weiterarbeit und Vertiefung dieses Themas im Rahmen des Forschungsprojekts „Gerechtigkeit, Erkenntnis und Spiritualität“ einladen.

Die erste Sektion eröffnete ein interkontinentales Gespräch über die Situation der akademischen Ausbildung auf dem Hintergrund der zunehmenden Ausbreitung eines neoliberalen Entwicklungs- und Zivilisationsmodells. Die kritische Reflexion über die eigene Forschungs- und Lehrtätigkeit konzentrierte sich darauf zu klären, a) weshalb sich unsere eigene Vorstellung von Universität ausschließlich an dem heute vorherrschenden westlichen Modell instrumenteller Rationalität orientiert; b) weshalb wir nicht in Frage stellen, dass die Universität trotz ihres formalen Rechts auf Freiheit in Forschung und Lehre die Hegemonie westlicher Wissenschaft und Technologie sowie das von ihnen begründete Zivilisationsmodell fortschreibt und festigt; c) weshalb wir die Instrumentalisierung der Bildung für den weltweiten Wettbewerb nicht hinterfragen; und schließlich d) weshalb wir uns nicht entschieden und mutig für epistemologische Gerechtigkeit einsetzen und das Leitbild und die Sendung der Universität ausgehend vom Dialog der Kulturen neu begründen.

Kontextuelle Erfahrungen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa gaben Einblick in eine Neuausrichtung akademischer Ausbildung im Spannungsfeld politischer und ökonomischer Interessen, die das asymmetrische Verhältnis zwischen den Kulturen verschärft und die Frage nach epistemologischer und sozialer Gerechtigkeit in den Mittelpunkt rückt.

Béatrice Faye (Senegal) und Rodrigue Naortangar (Elfenbeinküste) thematisierten die Situation der Länder südlich der Sahara, die sich auf ihre eigenen kulturellen Ressourcen besinnen und bestrebt sind, das gesellschaftliche Zusammenleben in kultureller und religiöser Diversität neu zu gestalten. Aus einer interkulturellen Sicht denunzierten sie die Implementierung eines monokulturellen Bildungsmodells, das die Träger endogener Wissens- und Weisheitskulturen marginalisiere und von einer gleichberechtigten Partizipation an der Entwicklung und Gestaltung der Gesellschaft ausschließe, und letztlich die notwendige Neubegründung gesellschaftlichen Zusammenlebens in kultureller Diversität untergrabe.

In den beiden asiatischen Beiträgen wurde explizit die Frage nach dem Verhältnis von Bildung und Macht angesprochen und die Verbindung von epistemologischer und sozialer Exklusion verdeutlicht. Am Beispiel der Philippinen verdeutlichte Wilmer Tria (Philippinen) die Schwierigkeit, die infolge der Kolonisierung weitgehend zerstörten endogenen Kulturen wieder zu entdecken und das gesellschaftliche Zusammenleben in kultureller Vielfalt zu erneuern. Hyondok Choe (Südkorea) vertiefte diese Kritik, indem sie argumentierte, die Marginalisierung und Exklusion kultureller Diversität durch die Kolonisierung betreffe nicht nur die Kolonialgeschichte, sondern finde in der Durchsetzung eines monokulturellen Modells akademischer Ausbildung heute eine Fortsetzung, das Machtverhältnisse produziere und perpetuiere und, was vielleicht noch wichtiger sei, über die Teilhabe an der

Hervorbringung und Weiterentwicklung von Erkenntnis zum Aufbau eines gelingenden Zusammenlebens in kultureller Diversität entscheide.

In enger Verbindung zu diesen Überlegungen situierten die lateinamerikanischen Beiträge die Bildung im Spannungsfeld politischer und ökonomischer Interessen. Jaime Villanueva (Peru) veranschaulichte anhand der aktuellen Entwicklung philosophischer Forschung und Lehre an peruanischen Universitäten die zunehmende Marginalisierung der Interkulturalität, während José Santos (Chile) die Konsequenzen einer neoliberalen Bildungspolitik auf das Selbstverständnis und die Tätigkeit privater und staatlicher akademischer Bildungseinrichtungen in Chile erhellte.

Die Frage nach der Möglichkeit, diese Dominanz westlicher Wissenschaft und Technologie zu durchbrechen und für die gleichberechtigte Teilhabe aller Kulturen der Menschheit zu öffnen, wurde in der anschließenden Debatte aufgegriffen. Als vertiefende Perspektive wurde in diesem Zusammenhang auf den Bruch der Ordnungen am Beginn der Neuzeit verwiesen, den die Ablösung der vom Mittelalter bis dahin herrschenden spirituellen Ordnung der Weisheit durch die spekulative Ordnung experimentellen Wissens bezeichne, die sich mit der Installation einer „neuen Welt“ durchsetze. Angesichts dieser neuen Ordnung als Ausdruck einer neuen gesellschaftlichen Ordnung laute daher die entscheidende Frage, wie wir mit anderen Kulturen zusammen leben wollen.

In der Debatte dieser ersten Sektion konzentrierte sich das Interesse auf eine kritische Auseinandersetzung mit der Neuausrichtung akademischer Ausbildung als zentrale Dynamik des aktuellen gesellschaftlichen Wandels. Inmitten einschneidender Veränderungsprozesse kamen auch ethisch-praktische Neuansätze zur Sprache, die unter Beweis stellten, dass eine interkulturelle Erneuerung der Bildung möglich ist.

Einen konkreten Weg für diese Erneuerung in einer Verbindung mit der Spiritualität stellte Juan Antonio Senent (Spanien) zur Diskussion. Am Beispiel der ignatianischen bzw. jesuitischen Tradition zeigte er kontextuelle und methodologische Aspekte eines Dialogs auf, der die Grenzen fachwissenschaftlichen Denkens thematisiert und gleichzeitig in Richtung auf eine umfassendere Annäherung an die Realität, die die transzendente Dimension einschließt, zu öffnen vermag.

Im Anschluss an die Arbeit in kontinentalen Arbeitsgruppen, die diese Fragen auf dem Hintergrund spezifischer kontextueller Herausforderungen der Gegenwart vertieften und im Plenum darüber berichteten, befasste sich die zweite Sektion dieses *XI. Internationalen Kongresses für Interkulturelle Philosophie* mit Perspektiven zu einer interkulturellen Transformation der akademischen Ausbildung. Dabei bestand die Aufgabe vor allem darin, im Erfahrungsaustausch zu erörtern, a) warum die höhere Bildung nicht dazu befähigt, an dem teilzunehmen, was sich uns offenbart; b) weshalb wir die methodischen und epistemologischen Grenzen der heute verbreiteten wissenschaftlichen Kultur nicht anerkennen und mithilfe der Spiritualität über diese Grenzen hinausgehen; und schließlich c) warum wir das Streben nach Erkenntnis nicht in eine andere Richtung lenken und die Universitäten in den Dienst der Humanisierung menschlichen Lebens und eines guten gesellschaftlichen Zusammenlebens stellen. Auf diesen drei Arbeitslinien wurden die wichtigsten Hindernisse für eine kritische und

spirituelle Erneuerung akademischer Ausbildung bestimmt und Lösungsansätze sondiert.

Ein breites Spektrum von Perspektiven für eine interkulturelle Erneuerung akademischer Ausbildung kam in dieser zweiten Sektion zur Sprache. Die Debatte setzte bei der Reflexion über die Begegnung mit dem Anderen/dem Fremden in wissenschaftlichen Fachbereichen ein. Barbara Schellhammer (Deutschland) thematisierte das Verständnis der Bildung, während Franz Gmainer-Pranzl (Österreich) am Beispiel der Religionswissenschaften veranschaulichte, wie geschichtliche Teildisziplinen eine interdisziplinäre und interkulturelle Öffnung fachwissenschaftlichen Denkens einleiten.

Die folgenden lateinamerikanischen Beiträge setzten bei der ethisch-politischen Option für den Dialog und vor allem für die Konvivenz mit anderen Wissens- und Weisheitskulturen an, die von der Teilhabe und Mitgestaltung gesellschaftlichen Zusammenlebens ausgeschlossen sind, um drei theoretisch-praktische Perspektiven für eine interkulturelle Erneuerung akademischer Ausbildung zur Diskussion zu stellen. Carlos M. Pagano (Argentinien) erläuterte am Beispiel der Volksspiritualität die Möglichkeit, Schwierigkeit und dringende Notwendigkeit der Überwindung monokultureller Rationalität und einer interkulturellen Verständigung über die Neustiftung der Grundlagen menschlichen Zusammenlebens. Zu den herausfordernden Aspekten dieses Dialogs für die akademische Forschung und Lehre zählt nach Pagano die Bereitschaft, die „Spiritualitäten“ nicht als Wissenschaftsobjekt zu analysieren, sondern sie als Quelle einer neuen Weisheit zu schätzen und mit ihnen an der gemeinsamen Aufgabe der Humanisierung menschlichen Lebens und Zusammenlebens zu arbeiten.

Diese interkulturelle Erneuerung akademischer Bildung ist nicht nur möglich, sondern bereits in Gang gekommen, wie Magali Mendes de Meneses (Brasilien) am Beispiel eines 2014 am Institut für Erziehungswissenschaften an der Universität „Rio Grande do Sul“ lancierten Projekts mit dem Rahmenthema „Indigene Wissenskulturen in der Schule und ihr Beitrag zum Entwurf eines interkulturell indigenen Studiengangs“ veranschaulicht. Dieses von indigenen Völkern angeregte und von Vertretern indigener Gemeinschaften in Zusammenarbeit mit Professoren und Dozenten der Universität gemeinsam konzipierte und entwickelte Pilotprojekt ist von epistemologischer und ethisch-politischer Bedeutung. Denn es ist Ausdruck einer solidarischen Hermeneutik, wie Magali Mendes erläuterte, und legt die Grundlage für eine gleichberechtigte Teilhabe indigener Völker an der Aneignung und Weiterentwicklung der Erkenntnis, wie sie im Aufbau einer interkulturellen Universität angestrebt wird.

Zu diesen beeindruckenden Zeugnissen einer interkulturellen Erneuerung akademischer Ausbildung in Lateinamerika zählte die Neuausrichtung der „Escuela Ecuánica de Ciencias de la Religión“ an der staatlichen Universität von Costa Rica. Mario Méndez gab Einblick in diese Neuorientierung akademischer Ausbildung als Ausdruck der aufmerksamen Sorge für eine Konvivenz, die kulturelle und religiöse Diversität in sich trägt. Diese Sorge interpretierte Méndez als ethische Haltung, die

Dialog, Austausch und Anerkennung des Anderen in seiner Diversität umfasst. Unter den wichtigsten Konsequenzen dieser Erneuerung erwähnte Méndez ein neues Verständnis des Lernens als notwendige solidarische Praxis; und zwar so, dass die Praxis der Solidarität zum Lernort wird und umgekehrt das Lernen zur Einübung in die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen. Diese enge Verbindung von Sorge, Denken und Realität war gleichzeitig Ausdruck eines neuen Denkens, insofern als das asymmetrische Verhältnis von Lehrenden und Lernenden überwunden und damit epistemologische und soziale Gerechtigkeit begründet wird.

An diese vernunft-kritischen Linie knüpfte Francisco López (Mexiko) an, um auf die notwendige Revision und Neuausrichtung der Vernunft hinzuweisen. Er schlug vor, die heute vorherrschende instrumentelle Rationalität, die auf die Optimierung des Nutzens einer kleinen Elite zielt, durch eine Rationalität zu ersetzen, die sich an der „Ökonomie des Lebens“ orientiert und derart der Entfaltung eines menschlichen und humanisierenden Zusammenlebens in Verbindung mit allem, was ist, dient.

Auf der Linie dieser Überlegungen warf Kwan Sun Joo (Südkorea) die Frage nach dem Beitrag des Christentums zur interkulturellen Erneuerung gesellschaftlichen Zusammenlebens auf, um mit Ham Seok-Heon, dem Führer der koreanischen demokratischen Bewegung, einen Weg für die Verbindung von Glaube und Gerechtigkeit vorzuschlagen.

Die Frage nach dem Dialog mit der eigenen Bildungstradition als konkrete Perspektive für eine interkulturelle Erneuerung akademischer Ausbildung nahmen zwei Beiträge in den Blick. Sebastian Pittl (Österreich) untersuchte ausgehend von einem Vergleich einer säkularen und europäischen Sicht der Universität mit einer christlichen, lateinamerikanischen Sicht der Universität aufzuzeigen, wie die spirituellen Traditionen – in diesem Fall besonders die jüdisch-christliche Tradition –, helfen können, die Einheit von Wissen und integraler Befreiung des Menschen wieder zu entdecken und zu aktualisieren, die, wie er überzeugt war, auch für das Projekt der westlichen aufgeklärten Wissenschaft konstitutiv sei. Helene Büchel (Liechtenstein) sondierte im Gespräch mit Edith Stein die Verbindung von Erkenntnis und Spiritualität als Perspektive für eine interkulturelle Erneuerung philosophischer Erkenntnis.

Im Erfahrungsaustausch wurden die zentralen Herausforderungen eines Dialogs mit der eigenen Tradition deutlich. Zu den wichtigsten Erkenntnissen zählte die Einsicht, dass theologische bzw. spirituelle Begriffe und Konzeptualisierungen in eine Sprache zu übersetzen sind, die dem Menschen heute zugänglich ist. Als zentrale Herausforderung wurde die Aufgabe bestimmt, die anthropologischen Prämissen zu bedenken und das Verhältnis zwischen den Begriffen von Bildung und der Realität zu überprüfen. So gelte es vor allem drei Fragen zu klären: erstens, ob es denn stimme, dass der Mensch in seiner Realität mehr sei als der Mensch heute; zweitens, ob wir einen „inneren Menschen“ voraussetzen können; und drittens, ob wir die Bildung als einen kritischen Prozess der Innerlichkeit voraussetzen können, die dem Menschen sagt, dass die Bildung nicht genügt. Diese Grundfragen skizzierten eine wichtige Perspektive, die in der weiteren Arbeit im Rahmen des Forschungsprojekts „Gerechtigkeit, Erkenntnis und Spiritualität“ aufgenommen werden wird.

Die tieferen Grundlagen für eine interkulturelle Erneuerung akademischer Ausbildung rückte Dina Picotti (Argentinien) in den Mittelpunkt. Zu diesen zählten a) die Entwicklung eines neuen „inter-logischen“ Denkens, das sich in der Beziehung von Subjekt zu Subjekt transformiert und seine Intelligibilität und Rationalität gerade in der Konvivenz aufbaut; b) die Entwicklung einer neuen „inter-logischen“ Sprache, die aus der Konvivenz der Kulturen hervorgeht und sich in der Interrelation zwischen verschiedenen Verständnishorizonten konstituiert; und d) der Aufbau einer „inter-logischen“ Konvivenz, in der jeder für alle verfügbar ist und sich in der Beziehung zu anderen rekonfiguriert.

Eine angemessene Erkenntnis der kulturellen Diversität bedarf auch konkreter politischer Massnahmen, wie die argentinische Philosophin mit Blick auf Lateinamerika festhielt: eine entsprechende Kultur- und Sprachenpolitik, die Erforschung der kulturellen Diversität in ihren wichtigsten Aspekten und angemessensten Ansätzen; eine Kommunikationspolitik, die in den Medien das Bewusstsein für die kulturelle Diversität Lateinamerikas und deren Wertschätzung fördert. Diese und andere Ressourcen sollten, so regte Dina Picotti an, eingesetzt werden, um ausgehend von der Anerkennung der eigenen kulturellen Diversität eine selbstbestimmte zivilisatorische Entwicklung zu fördern.

Im diese zweite Sektion abrundenden Beitrag öffnete sich eine weitere Perspektive für den Dialog. Edward Demenchonok (USA) regte an, die vernunftkritischen und ethisch-politischen Grundlagen eines gelingenden Zusammenlebens in kultureller Diversität mit der Entwicklung einer synergetischen Anthropologie zu ergänzen, wie sie in der russisch-orthodoxen Tradition des Hesychasmus lebendig ist. Dies wäre eine Chance die Begegnung der Kulturen im Schweigen, Innehalten und mystischen Gebet zu vertiefen.

Dieser *XI. Internationale Kongress für Interkulturelle Philosophie* in Santo Domingo ermöglichte einen intensiven und bereichernden interkontinentalen Erfahrungsaustausch. Er setzte vielfältige und weitreichende Impulse für eine interkulturelle Erneuerung akademischer Ausbildung. Insbesondere spornte er zur Weiterarbeit an der gemeinsamen Aufgabe an, eine kritische und spirituelle Erneuerung der Universität zu fördern.

Ein Hinweis: Wie alle Kongresse dieser Reihe wird der *XI. Internationale Kongress für Interkulturelle Philosophie* dokumentiert. Der Tagungsband enthält sämtliche Vorträge in ungekürzter Fassung und lädt zur Nachlese und zum Weiterstudium.